

BAUNETZWOCHE #365

Das Querformat für Architekten

22. Mai 2014



REM
KOOLHAAS

WIEVIEL
ARCHITEKTUR
STECKT IN
OMA

**DREI,
SECHS,
FÜNF**

Die Jubiläumsausgabe
im neuen Look

Foto: Annika Bauer



DIESE WOCHE

3 **Architekturwoche**

4 **News** / Vorfreude auf Venedig / Warm-up in Rotterdam /
Erwan Bouroullec im Designlines-Interview / DAI Preis an Gerhard Wittfeld /
Wolfsburger Kunstpreis-Ausstellung / Neues Profil im BauNetz /
Batman an der A45 / Campus Masters Mai/Juni / Berlin Biennale

8 **Dossier / Rem Koolhaas – Wieviel Architektur steckt in OMA?**

9 **Hinter den Ikonen**
Das Zusammenspiel der Teile.

16 **Die Elementarformel: Baukasten OMA**
Vom Boden der Milstein Hall bis zur Rampe in Dallas.

29 **Die Maschine läuft weiter**
Diese Projekte werden als nächstes fertig.

32 **Buchrezension**

33 **Tipp der Redaktion**

35 **Bild der Woche**



Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

GIRA

Keine Ausgabe verpassen, mit
dem BaunetzWochenNewsletter.
Jetzt abonnieren!



Foto: Christoph Rokitta
Neue Meisterhäuser, 2014
Stiftung Bauhaus Dessau

MONTAG

„Meisterhaus als Geisterhaus“ kalauert *Spiegel Online* über die wiedererstandenen Meisterhäuser in Dessau, die „fast ein wenig unheimlich“ wirken. Auch unsere Nutzer haben ambivalente Empfindungen angesichts der „gebauten Unschärfe“ der Architekten Bruno Fioretti Marquez. „Thomas“ sieht darin „ein Armutszeugnis, eine Schweizer Kiste, wie man sie an jeder zweiten Ecke in der Schweizer Agglo findet“. „Mehmet“ ist das Ganze zu „verkopft“, und er fragt: „Warum nicht wieder aufbauen?“ „J. K.“ erklärt, warum das nicht geht: „Nicht denkmalgerecht wäre der Versuch einer Rekonstruktion, da dafür zu wenige Dokumente und Quellen zur Verfügung stehen.“ Während „eduard“ „wieder nur Gespensterhüllen für selbsternannte Eliten!“ erkennt, formuliert „tante emmer“ das finale Geschmacksurteil: „Das sieht wirklich arschcool aus. Bof!“

NEWS

VORFREUDE AUF VENEDIG

14. ARCHITEKTURBIENNALE



Unserer Vorfreude auf die Architekturbiennale 2014 gaben wir gleich mal Gestalt: mit der Reihe *Fondamente Nove*. Im Interview behaupten die Kuratoren Alex Lehnerer und Savvas Ciriacidis, das ganze Land sei ein Bungalow, warum hingegen der Bungalow ein Phantom ist und bleibt, erklärt der Artikel von Luise Rellensmann. Den verschobenen Werten der Pavillonarchitektur widmet sich Benedikt Hotze, indem er die ursprünglich architektonische Mission der aktuellen medialen Aufmerksamkeitsästhetik gegenüberstellt. Die *Fondamente-Nove*-Beiträge kreisen bis zum Startschuss im Juni um weitere Aspekte zum Biennale-Thema des deutschen Beitrags *Bungalow Germania*. **mehr...**

WARM-UP IN ROTTERDAM

ARCHITEKTURBIENNALE ROTTERDAM



Bevor die große Koolhaas-Schau in Venedig startet, kann man sich in Rotterdam schon mal warmlaufen. Dort startet nächsten Mittwoch die 6. Internationale Architekturbiennale Rotterdam. „Urban by Nature“ lautet das Motto des Kurators Dirk Sijmons. Keine Überraschung, denn Sijmons ist Landschaftsarchitekt und so mischen sich auch in den Beiträgen einige seiner Kollegen wie Piet Oudolf, West 8 oder LOLA Landscape zwischen jene der Architekten OMA, BIG, MVRDV und Bentham Crouwel.

Die 6. Internationale Architekturbiennale Rotterdam läuft vom 29. Mai bis vom 24. August 2014. www.iabr.nl

ERWAN BOUROULLEC

DESIGNLINES INTERVIEW



Arbeitsplatz, Besprechungsraum, ein Platz zum Telefonieren – in Europa wird der Open Space oft falsch umgesetzt. Ein Grund, warum die Designer Erwan und Ronan Bouroullec in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizer Möbelhersteller Vitra das mikroarchitektonische System *Workbays* entwickelt haben. Im Interview erzählt Erwan Bouroullec über die Zukunft des Arbeitens, die Wertlosigkeit von Regeln und die Vorteile abgerundeter Ecken.

mehr...

Weitere Termine der *Workbays-Tour*:

2. Juli: Essen/ Zeche Zollverein SANAA

9. Juli: Frankfurt/ Taunus Turm

23. Juli: Stuttgart/ Mercedes Benz Museum

30. Juli: München/ Postgaragen

„Wir können viele Informationen auf einmal transportieren, und geographische Grenzen spielen kaum noch eine Rolle. Aber am Ende ist der Ort ‚Büro‘ mit seinen verstaubten Oberflächen und unaufgeräumten Schreibtischen unverzichtbar für unser Empfinden.“

Erwan Bouroullec

DAI PREIS FÜR BAUKULTUR

GERHARD WITTFELD AUSGEZEICHNET



Gerhard Wittfeld wird vom Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine (DAI) mit dem diesjährigen Großen DAI Preis für Baukultur ausgezeichnet. Wittfeld leiste mit seiner Arbeit nicht nur „einen wichtigen Beitrag zur Baukultur in unserem Land“, lobte DAI-Präsident Christian Baumgart am Montag in Berlin.

„Sein Büro steht auch für das internationale Renommee deutscher Architektur. Nicht zuletzt verdient er diese Auszeichnung, weil er sich als Lehrender für die Nachwuchsförderung und -ausbildung einsetzt.“ Die Bronzetrophäe wird am 27. September 2014 bei der Veranstaltung in Augsburg verliehen.

www.dai.org

FOTOTAPETE IN WOLFSBURG

JUNGE STADT SIEHT JUNGE KUNST



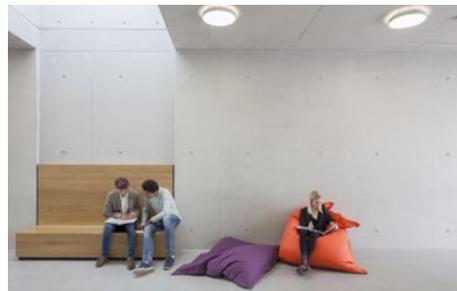
Subtile Intervention am Schloss Wolfsburg. Bettina Pousttchi bringt auf dem Nordflügel eine 2.150 Quadratmeter große Fotoinstallation an. Mit *The City* nimmt die diesjährige Preisträgerin des Wolfsburger Kunstpreises *Junge Stadt sieht Junge Kunst* Bezug auf die Geschichte Wolfsburgs als Planstadt des frühen 20. Jahrhunderts.

Sie inszeniert ein zusammenhängendes Motiv aus zehn Gebäuden, die alle in Bezug zur Geschichte des Wolkenkratzers stehen, auf dem Schloss Wolfsburg, das 1945 zum Namensgeber der jungen Stadt wurde. Diesen Samstag um 18 Uhr wird *The City* enthüllt und bis zum 28. September 2014 gezeigt.

www.staedtische-galerie-wolfsburg.de

NEUES ARCHITEKTENPROFIL

FELIX SCHÜRSMANN ELLEN DETTINGER



Felix Schürmann und Ellen Dettinger: die Namen sollte man kennen. Schon seit 1994 arbeiten die beiden zusammen; kennengelernt haben sich der Kölner und die Münchnerin im Büro Auer + Weber. Eine Reihe von Einfamilienhäusern, das Heilig Kreuz Kirchenzentrum in Dachau oder ihr jüngstes Projekt, das im Januar eröffnete Gymnasium in Trudering, beweisen die gute Zusammenarbeit der Architekten. Ihr Büro Felix Schürmann Ellen Dettinger Architekten ist jetzt neu in den BauNetz –Architektenprofilen dabei. [mehr...](#)

ANZEIGE

uncube

OUT NOW!



Listen Up!

uncube's new **Acoustics** issue is out now.

This month we've dedicated a whole issue to sound in built space. We heard from experts such as Yasuhisa Toyota, one of the world's leading acousticians; sounded out great acoustical masterpieces like Hans Scharoun's Berlin Philharmonie and pricked our ears to cutting-edge advances in the field. Turn on, **tune in**, enjoy...

uncube is a digital magazine for architecture and beyond made in Berlin. www.uncubemagazine.com

BATMAN AN DER A 45

BAUNETZ WISSEN - PROJEKT



Wer auf deutschen Autobahnen unterwegs ist, dem sind bestimmt schon einmal die Hinweisschilder mit der stilisierten Kirche aufgefallen, die auf eine solche aufmerksam machen.

Schneider und Schumacher Architekten aus Frankfurt kennen sie auf jeden Fall, denn sie nahmen das Piktogramm zum Vorbild für eine Holzkirche auf dem Autohof Wilnsdorf an der A 45 südlich von Siegen. Mit ihrer strahlend weißen, spitzwinkligen Hülle und der abstrahierten Silhouette eines urtypischen Kirchenbaus setzt sie für alle Vorbeisausenden ein klares Zeichen. Den Innenraum überspannt ein honigfarbendes Gewölbe aus ineinander gesteckten Holzrippen aus 650 Einzelteilen und wird im Baunetz Wissen Geneigtes Dach detailliert beschrieben. [mehr...](#)

MIT FRISCHEM WIND

CAMPUS MASTERS MAI/JUNI 2014



Die Campus Masters gehen in eine neue Runde. Die Bandbreite an Entwurfsthemen ist vielfältig. Unsere Absolventen bauen im Bestand, verdichten Städte oder konzipieren schwebende Gärten und moderne Bergstationen. Wie gewohnt haben Sie als Nutzer die Möglichkeit für Ihre Favoriten abzustimmen.

Neben der Wahl der drei Publikumsfavoriten wird zusätzlich in jeder Runde eine Abschlussarbeit durch das Votum renommierter Architekten prämiert. In dieser Runde vergibt Henning von Wedemeyer vom Berliner Büro UTARCHITECTS den Architektenpreis. Alle vier Preisträger qualifizieren sich für das große Finale, die Teilnahme an der Jahresendjurierung. [mehr...](#)

BERLIN BIENNALE

8. BERLIN BIENNALE FÜR ZEITGENÖSSISCHE KUNST



Biennalen und Triennalen überall, auch an der Spree: Ab Ende Mai bespielt die 8. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst verschiedene Orte der Hauptstadt – u.a. im KW Institute for Contemporary Art, im Haus am Waldsee sowie in den Museen Dahlem der Staatlichen Museen zu Berlin.

Kuratiert von Juan A. Gaitán zeigt die Ausstellung lokale und internationale künstlerische Positionen, die sich mit den Überschneidungen von größeren historischen Narrativen und dem individuellen Leben beschäftigen.

Im Vorderhaus des KW eröffnet Andreas Angelidakis eine Rauminstallation mit Bibliothek. *Crash Pad* versteht sich als ein Debattierclub. Der norwegisch-griechische Architekt

und Künstler will mit der wohnlichen Ruine und ihren Orientteppichen auch auf den ersten Bankrott des modernen Griechenlands 1893 hinweisen.

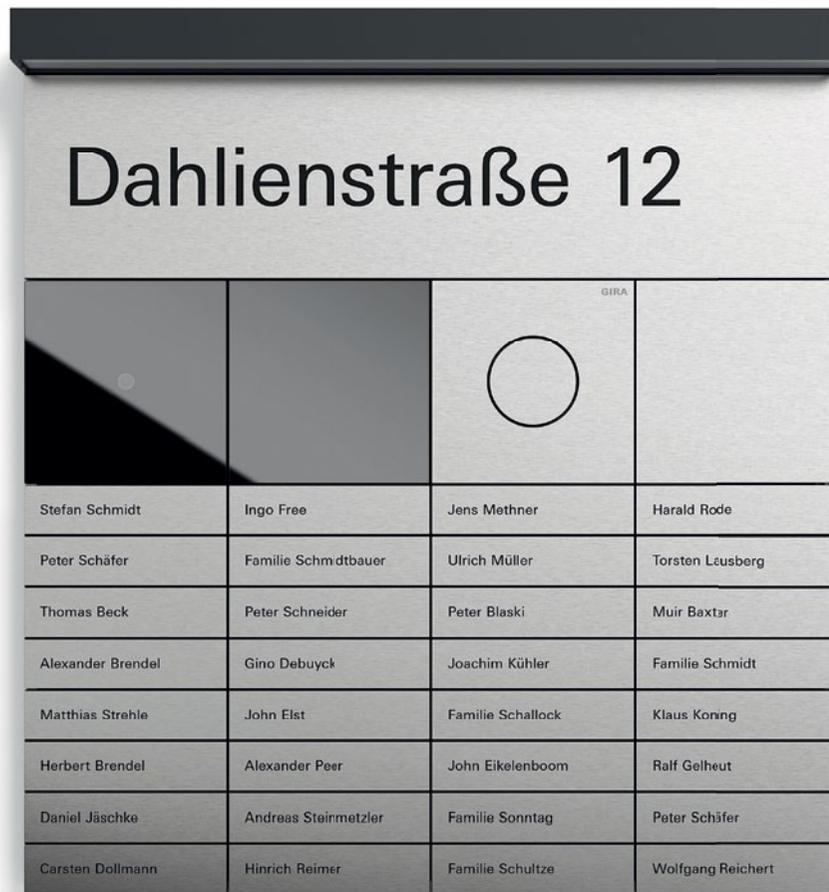
Thematisiert wird das Verhältnis der Stadt zu ihrer gebauten Umwelt, das Zugehörigkeitsgefühl ihrer Bürger sowie das Verhältnis von Stadt und Arbeit.

Die 8. Berlin Biennale für zeitgenössische Kunst eröffnet am 28. Mai und läuft vom 29. Mai bis zum 3. August 2014. www.berlinbiennale.de

hgschmitz.de

Produktdesign Tesseraux+Partner

PARTNER



Alle Gira Neuheiten der Light+Building 2014 unter www.gira.de/neuheiten
 Türkommunikation im neuen Gira System 106

GIRA

**REM
KOOLHAAS
WIEVIEL
ARCHITEKTUR
STECKT IN
OMA**

VON STEPHAN BECKER





Foto: Annika Bauer

HINTER DEN IKONEN

Von Stephan Becker

In Venedig wird sich Rem Koolhaas mit den *Fundamentals* der Architektur beschäftigen. Doch wie läuft es eigentlich im Büro? In den letzten Jahren konnte OMA so viele Projekte realisieren wie nie. Je mehr ein Büro allerdings produziert, desto weniger wird noch über die Architektur gesprochen. Zu unrecht, wie der Blick hinter die Fassaden von Peking, Dallas und Paris zeigt. Auch haben wir uns Element für Element an die Details gewagt: Von beulenden Böden über strenge Wände bis zu unterwürfigen Rampen. Und unser Ausblick zeigt, dass das Schönste erst noch kommt.

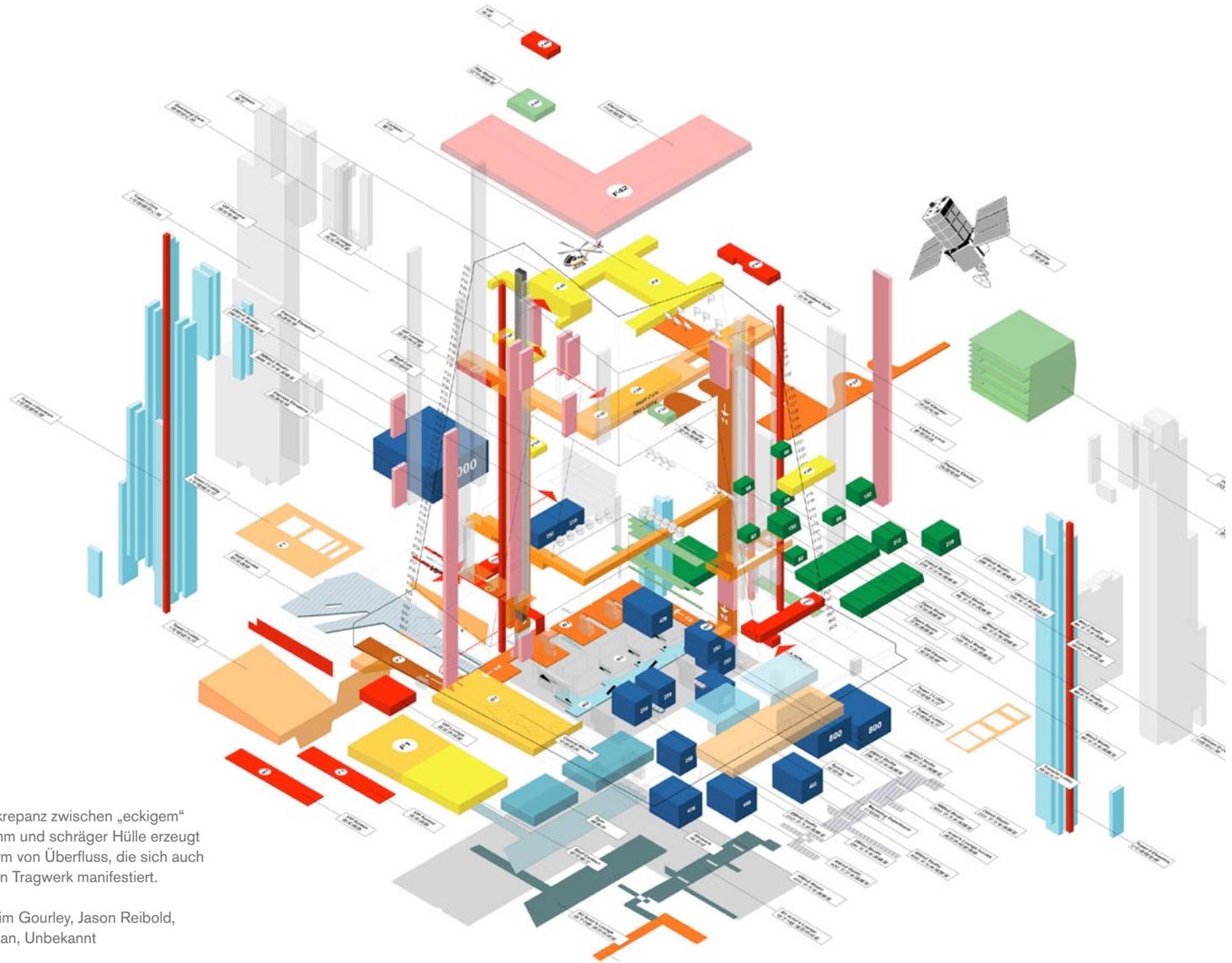
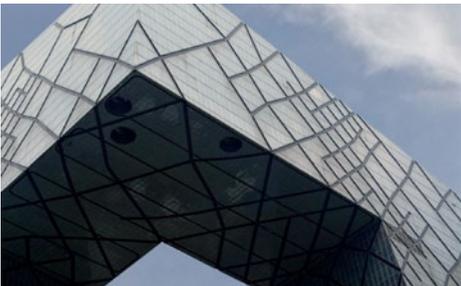


Die CCTV-Zentrale von 2012. Vom Innenraum gibt es bis heute kaum Bilder, obwohl hier fast 10.000 Menschen arbeiten.
Foto: Philippe Ruault

Die besten Verstecke sind die offensichtlichen, daran muss das chinesische Staatsfernsehen CCTV gedacht haben, als es 2002 entschied, sich mitten in Peking eine riesige Zentrale von OMA errichten zu lassen. Während der Olympischen Spiele 2008 diente diese als Wahrzeichen und Werbefläche, seither ist kaum ein modernes Gebäude so berühmt wie das CCTV. Und doch, über sein Innenleben ist bis heute so gut wie nichts bekannt. Ein paar verwackelte Amateuraufnahmen sind in chinesischen Internetforen zu finden, ansonsten: nichts! Ein Gebäude, das täglich von fast 10.000 Menschen frequentiert wird, ist vollkommen auf seine äußere Wirkung reduziert, als monumentales Symbol seiner selbst.

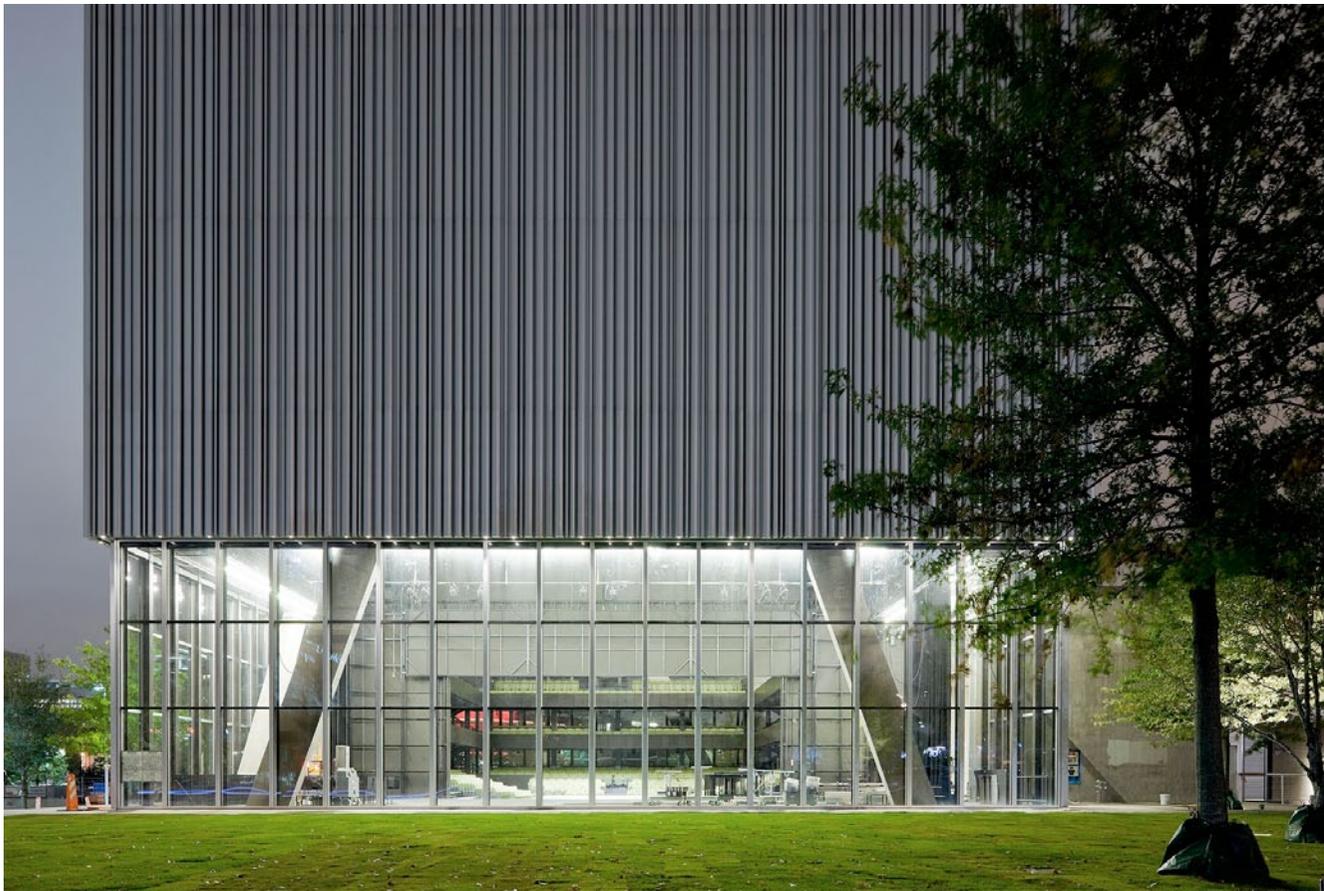
Dass über seinen konkreten Gebrauch so wenig bekannt ist, hat sicherlich gleichermaßen mit der Informationspolitik des Senders zu tun wie mit Rem Koolhaas selbst, der zumindest in der Öffentlichkeit den Entwurf von Anfang an vor allem mit seinen formalen Qualitäten begründet hatte. Gleichzeitig ist die CCTV-Zentrale jedoch auch typisch für andere Projekte von OMA, bei denen die konkrete Architektur hinter dem öffentlichen Bild der Gebäude zu verschwinden droht. Ein Los, das Koolhaas allerdings mit anderen Star-Architekten teilt.

Gerade die CCTV-Zentrale zeigt jedoch, was dabei verloren geht. Das Gebäude erschöpft sich eben nicht in seiner Qualität als Zeichen, seine Form wirkt sich gerade auch im Inneren als räumlicher Mehrwert aus. Die Diskrepanz zwischen dem „eckigen“ Programm, also der Nutzung für Büros und Studios, und der schrägen Hülle mit ihrem massiven Tragwerk, in den sich dieses einfügt, bietet im alltäglichen Gebrauch eine Form von Überfluss. Das Gebäude entzieht sich der Effizienzidee des Hochhauses und bietet einen architektonischen Puffer zur Dominanz des ökonomischen Denkens, das auch das chinesische Staatsfernsehen, das sich zu einem großen Teil privat finanzieren muss, längst fest im Griff hat.



Die Diskrepanz zwischen „eckigem“ Programm und schräger Hülle erzeugt eine Form von Überfluss, die sich auch massiven Tragwerk manifestiert.

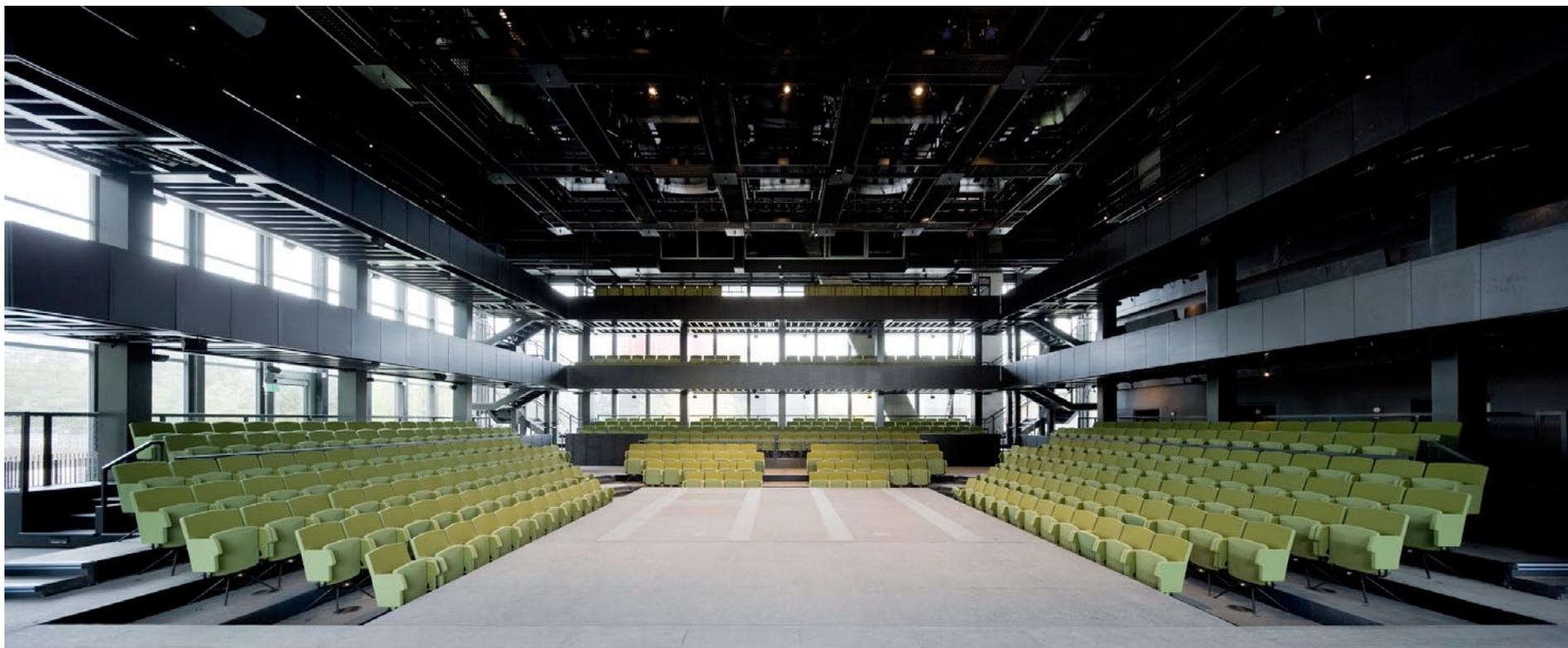
Fotos: Jim Gourley, Jason Reibold, Iwan Baan, Unbekannt



Das Dee-and-Charles-Wyly-Theater in Dallas ist eine Maschine, die Unmittelbarkeit und Intensität erzeugt.
Foto: Iwan Baan



Ein weiteres Projekt, bei dem die offizielle Leseweise den Blick auf die Architektur verstellt, ist das Dee-and-Charles-Wyly-Theatre, 2009 in Dallas fertig gestellt. Das Gebäude, das die übliche Raumorganisation eines Theaters in die Vertikale klappt, wird meist als technische Innovation interpretiert, als eine Maschine, bei der jedes noch so kleine Element, jeder Raum, jeder Versprung und jedes Fenster eine genau definierte Funktion übernimmt. Hier fehlt also jeder Überfluss, ist die Architektur radikal verdichtet und das Programm ohne Lücke gefügt. Jenseits seiner technischen Möglichkeiten ist aber gerade das die architektonische Qualität des Gebäudes, das seinen Nutzern, deren Arbeit sich auf den Moment der Aufführung konzentriert, ein vollkommen neues Maß an Interaktion und Intensität vermittelt.



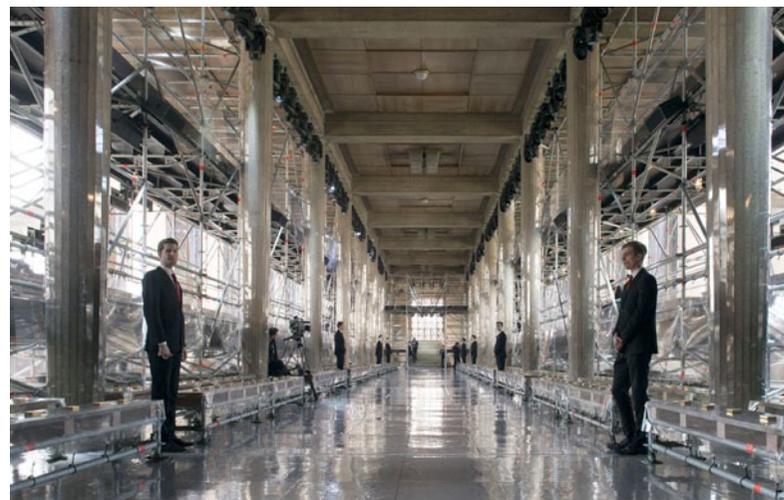
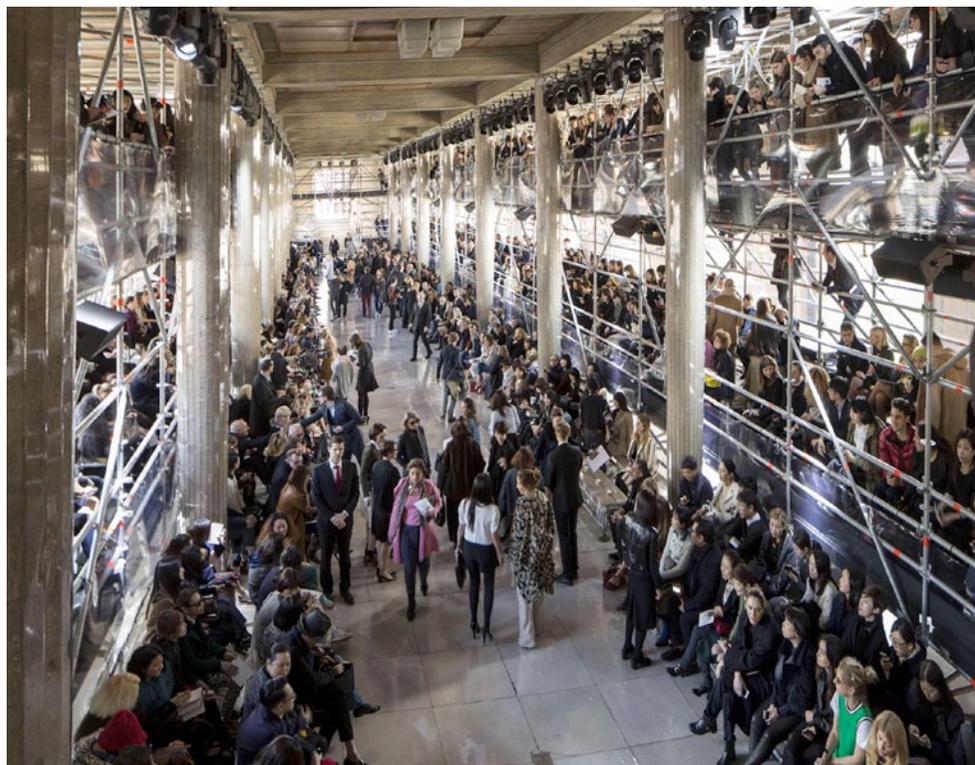
Die Raumorganisation des Theaters wurde in die Vertikale gekippt und das Programm radikal und ohne Abstand verdichtet. Der Ort der Aufführung ist das Erdgeschoss, das sich nach außen öffnen kann.
Fotos: Iwan Baan, Philippe Ruault

Nicht nur einzelne Gebäude, auch andere Tätigkeiten des Büros werden eher nicht als Architektur wahrgenommen. Schon fast 15 Jahre währt beispielsweise die Zusammenarbeit mit Prada, was auch darum bemerkenswert ist, da Kontinuität heute eher selten ist. Gerade in konzeptueller Hinsicht wirkt sich das positiv aus, wie bei den letzten vier Modenschauen für die Prada-Tochter Miu Miu deutlich wurde, die zu einer vielschichtigen Auseinandersetzung mit der Architektur von Auguste Perret mutierten. Der Ort war mit dem Palais d'Iéna in Paris immer derselbe, und jede der Schauen interpretierte das Gebäude, das Perret 1937 als Teil der Weltausstellung errichtet hatte, mit aufwändigen Einbauten auf seine eigene Weise. Eine hölzerne Arena, eine futuristisch-horizontale Halle, eine archipelartige Landschaft und eine mehrgeschos-sige Straßenarchitektur aus Baugerüsten – gerade in ihrer Abfolge und Vielfalt waren die Interventionen auch ein Plädoyer für eine zurückhaltende Hüllenarchitektur wie die von Perret, die auch darum nachhaltig ist, weil sie sich leicht spezifisch ausgestalten lässt.

Nicht nur als Ikonen, auch als Architektur bleibt die Arbeit von Koolhaas und OMA also spannend und vielschichtig. Der detaillierte Blick auf die Elemente seiner Architektur offenbart allerdings auch, dass deren Qualität sich kaum je in den Bauteilen selbst, sondern meist in ihrem Zusammenspiel manifestiert. Offen bleibt also, wie Koolhaas in Venedig mit diesem Widerspruch umgehen wird – dass die Welt zwar aus Elementen besteht, am Ende aber deren Fügung zählt. 📦



Das Palais d'Iéna in Paris als Schauplatz eines fortdauernden Experiments: Die Modenschauen von Miu Miu interpretieren Auguste Perrets Architektur immer wieder neu. Der *Salle hypostyle* im Normalzustand und das Setting der Spring-Summer-Show 2013.
Fotos: Benoît Fougeirol, Giovanna Silva



Die Fall-Winter-Show 2013 bot eine futuristisch-horizontale Halle. Fall-Winter 2014 hingegen nutze die Höhe des Saals für eine mehrgeschossige Straßenarchitektur.
Fotos: Alberto Moncada, Agostino Osio

DIE ELEMENTARFORMEL: BAUKASTEN OMA



Von Stephan Becker

Treppe, Dach, Toilette: Rem Koolhaas löst die Baugeschichte in ihre Elemente auf. Wie er die einzelnen Bauteile behandelt, haben wir hier zusammengestellt.

Boden

Das Leben spielt meist auf dem Boden der Tatsachen, und so beginnt auch Koolhaas' Architekturgeschichte nach Bauteilen mit diesem Element. Interessant ist nicht nur, was auf ihm passiert, sondern auch, was darunter zu finden ist. Bei der *Milstein Hall* in Cornell, dem Atelier-Anbau der Architekturfakultät von 2011, ist der Boden des Erdgeschosses nach oben gewölbt, wodurch sich plötzlich Blicke in den Untergrund eröffnen. Dort sind eifrige Studenten bei ihren Präsentationen zu sehen, was wohl noch nie schöner war als in diesem höhlenartigen Raum.

Wand

Am Anfang von OMA war nicht der Boden, sondern die Wand – in Form der Berliner Mauer, die Koolhaas schon 1969 als Student ausgiebig untersuchte. Für ihn ist die Wand nicht nur ein architektonisches, sondern vor allem auch ein städtebauliches Element, dessen Potential, Begehren zu erzeugen, zum Ausgangspunkt seines Diploms über die „freiwilligen Gefangenen der Architektur“ wurde.



Oben und vorherige Seite: der Boden als Höhle – Das Untergeschoss der *Milstein Hall* in Cornell von 2011.
Fotos: Matthew Carbone; rechts: Die Wand erzeugt Begehren. Die G-Star-Zentrale in Amsterdam, 2014. Foto: OMA

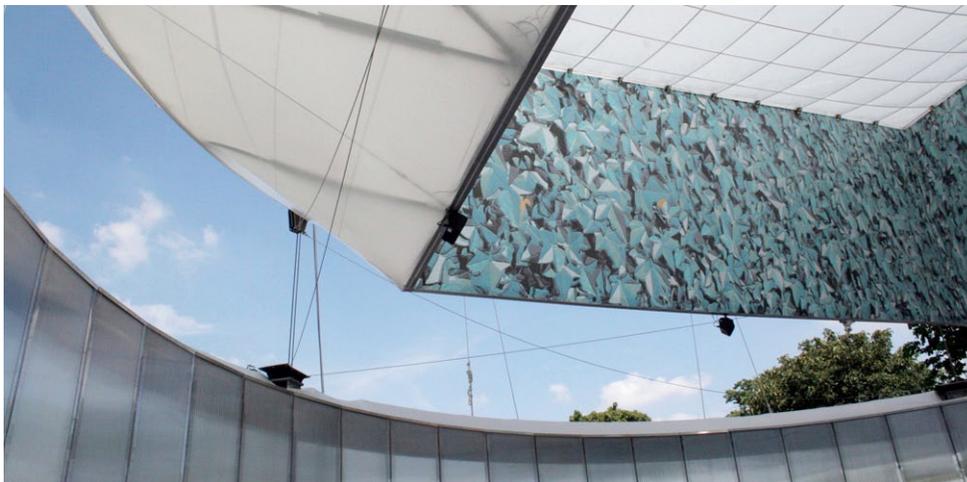


Die Seitenansicht der kürzlich fertig gestellten Zentrale des Amsterdamer Modelabels G-Star könnte einer seiner damaligen Zeichnungen entsprungen sein. Das Gebäude orientiert sich zur nahen Autobahn, während entlang der Straße der Eindruck des abweisenden Sockels überwiegt. Über diesem schwebt verheißungsvoll ein gläserner Kasten, und eine schmale Öffnung lockt unterschwellig arglose Passanten auf das darüber liegende Plateau – was als Metapher auf die Mode zu verstehen ist, die ihren Käufern Schönheit und Coolness verspricht.



Decke

Einer der schönsten Aspekte der Neuen Nationalgalerie von Mies in Berlin ist das überstehende Dach, dessen Untersicht als durchlaufende Decke nicht nur eine Unendlichkeit des Inneren suggeriert, sondern das Außen zu einem Teil des Gebäudes macht. Der schwebende Sockel der neuen Börse von Shenzhen, Ende 2013 fertig gestellt, wird vor allem mit seiner Sichtbarkeit aus der Ferne begründet. Doch vor Ort ist nicht sein mehrgeschossiges Volumen entscheidend, sondern allein die zweidimensionale Ebene der Decke, die, ähnlich wie bei Mies, den Sockel der Börse in einen Raum verwandelt.



Dach

Bei eingeschossigen Bauten sind Dach und Decke eins, auch wenn die Begriffe dem Außen und dem Innen zugeordnet sind. Bei Koolhaas' *Serpentine Pavilion* von 2006, entworfen zusammen mit Cecil Balmond, durchdringen sich die beiden Ebenen jedoch, was vollkommen neue Potentiale offenbart. Das Dach liegt nicht auf den Wänden auf, sondern schwebt als weithin sichtbarer Ballon über ihnen, so dass die mal größere, mal kleinere Fuge zwischen den Elementen zur Regulierung des Raumklimas genutzt werden kann. Die Decke wiederum ist keine zweidimensionale Ebene, sondern als quadratisches Volumen in den Ballon integriert, so dass die Bewegung des Dachs den Raumeindruck im Inneren unmittelbar verändert.

Die Decke der Börse in Shenzhen (2013) bildet einen Raum, das Dach des *Serpentine Pavilion* (2006) war dagegen selbst einer. Fotos: Philippe Ruault, Clement Blanchet

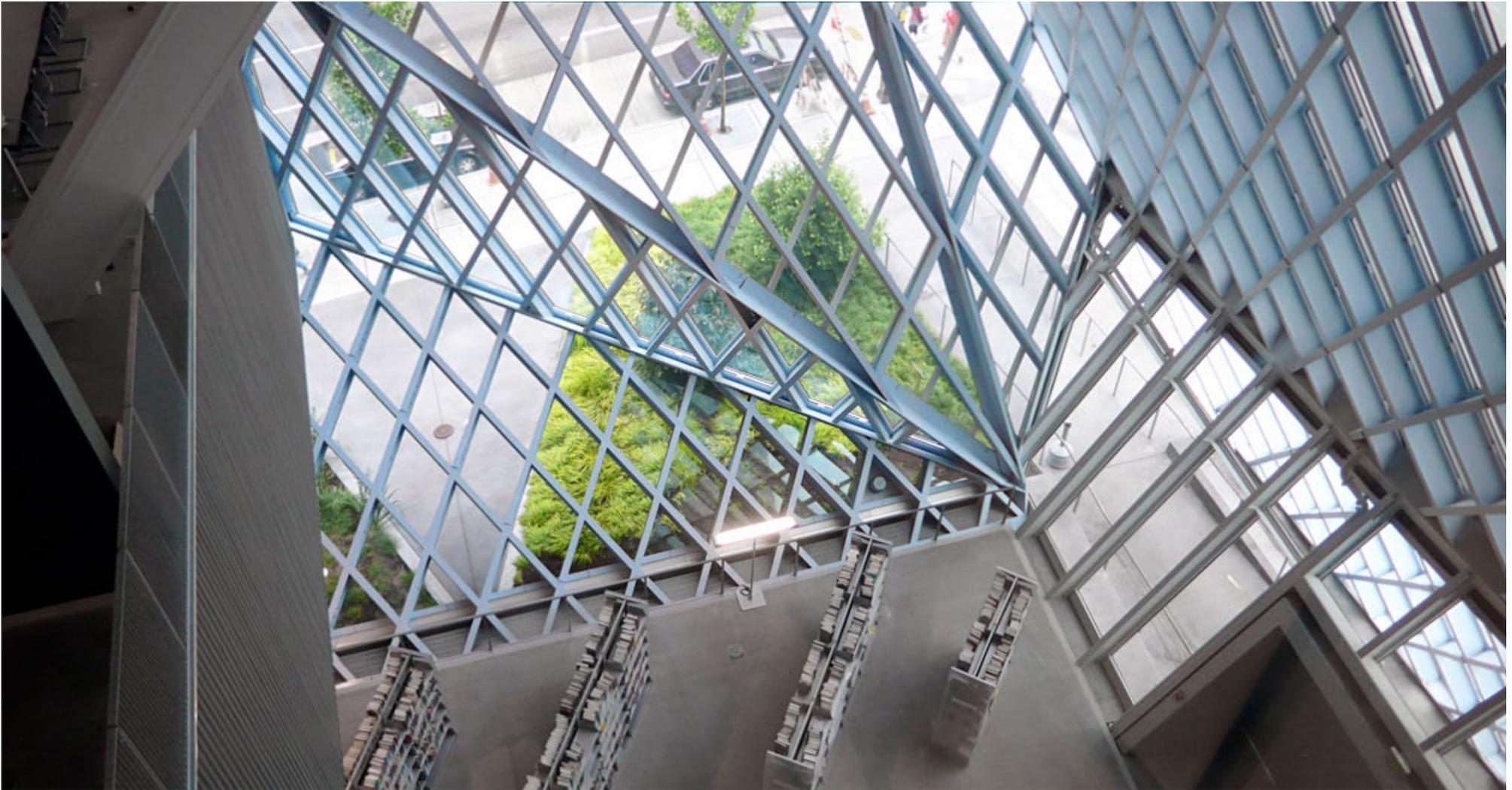


Das Haus als Tresor: Die schweren Türen der Rothschild-Bank in London erzeugen Vertrauen
Fotos: Philippe Ruault

Tür

In Koolhaas' Arbeit spielen Türen nur selten eine auffällige Rolle, sie sind dafür aber überraschend sorgfältig gestaltet. Die niederländische Botschaft in Berlin gleicht mit ihren zahllosen, teils sehr aufwendigen Spezialanfertigungen fast einem Türen-Museum. Bei der Zentrale der Rothschild-Bank in London, 2011 fertig gestellt, sind Türen jedoch nicht nur funktionale Elemente, sondern auch Metaphern für die Tätigkeit einer Bank: Schon eine der ersten Konzept-Collagen zeigte das Haus als sicher verschlossenen Tresor.

Die fast 20 cm starken Türen der Besprechungsräume im 9. Stock des Gebäudes haben dann noch eine weitere Funktion: In dem lichten und offenen Bau dienen sie mit ihrer massiven Gestalt und der familienhistorischen Dekoration der Selbstvergewisserung eines Unternehmens, dessen Erfolg sich auf verbindliche Gespräche gründet, von denen nichts nach außen dringt.



Die *Seattle Central Library* (2004) hat zwar keine Schauseite, dafür immer gute Sicht
Foto: Fernando Herrera

Fenster

Das Fenster ist eine Öffnung in der Wand eines Gebäudes, sagt Wikipedia. Doch wie sollte man die Hülle der 2004 fertig gestellten *Seattle Central Library* sonst nennen, wenn wiederum unter dem Stichwort Fassade zu lesen ist, es handele sich dabei um die Schauseite eines Gebäudes. Denn Fenster dienen der Lichtzufuhr und der Aussicht, weshalb die Hülle der Bibliothek, die mal Dach, mal Wand, mal Decke ist, unbedingt als ein solches gelten sollte: als ein einziges riesiges Fenster, welches das Gebäude vollständig umfasst und gleichermaßen fantastische Ein- wie Ausblicke erlaubt.

Fassade

Der Transformer-Pavillon, 2009 in Seoul von Prada als temporärer Kulturbau errichtet, war im Grunde eine Parodie auf den Funktionalismus und dessen Hoffnung, den Gebrauch eines Gebäudes durch den Grundriss zu determinieren. Aus vier pyramidal angeordneten Grundplatten zusammengesetzt, entsprach jede der Grundformen Kreis, Kreuz, Quadrat und Vieleck einer bestimmten Nutzung, die durch das Drehen des Pavillons per Kran abgerufen werden konnte.

Das prominenteste Element des Transformers war aber seine Fassade, die wie eine dehnbare Plastikfolie die Stahlkonstruktion umfasst(e). Diese Hülle machte nicht nur, wie jede Fassade, den Transformer erst zu einem abgeschlossenen Bauwerk, ihr angespanntes Äußeres suggerierte außerdem eine maximale Reduktion. Vier Grundrisse und etwas Plastik: Weniger Architektur schien im Grunde nicht möglich. Auch wenn es sich keineswegs um eine flexible Membran, sondern um steife, zum Teil in den Niederlanden vorgefabrizierte Teilelemente handelte.



Mit dem Transformer-Pavillon parodierte OMA 2009 in Seoul den Funktionalismus. Foto: Maurizio Mucciola



Balkone

„Ohne Balkone wäre die Weltgeschichte eine andere“, bemerkte Koolhaas vollkommen richtig bei einer Pressekonferenz zur Biennale. Und doch lässt sich in architektonischer Hinsicht eher wenig über sie sagen. Zwar sind sie heute im Wohnungsbau weitgehend Standard, dafür aber bei öffentlichen Neubauten, nach einem kurzen Aufschwung während der Postmoderne, inzwischen wieder selten anzutreffen. Entsprechend sind Freisitze auch bei OMA rar, wenn man von der einen oder anderen Dachterrasse absieht. Da jedoch laut Wikipedia der Übergang zwischen Balkonen und Erkern fließend ist, findet sich mit der niederländischen Botschaft in Berlin von 2003 doch ein Projekt, das dieses Element als Ort der Machtausübung reflektiert. Denn schwarz und kantig in den Hof hineinragend, birgt dieser Erker nicht mehr die Möglichkeit zur repräsentativen Ansprache, sondern dient, festverglast und von der Öffentlichkeit abgewandt, als Besprechungszimmer des Botschafters. Was eben auch eine Metapher für das Prinzip der westlichen Demokratie ist, in der der Staat zwar sichtbar seine Arbeit verrichtet, sich die Herrschenden aber dem Balkongespräch mit dem Volk entziehen.

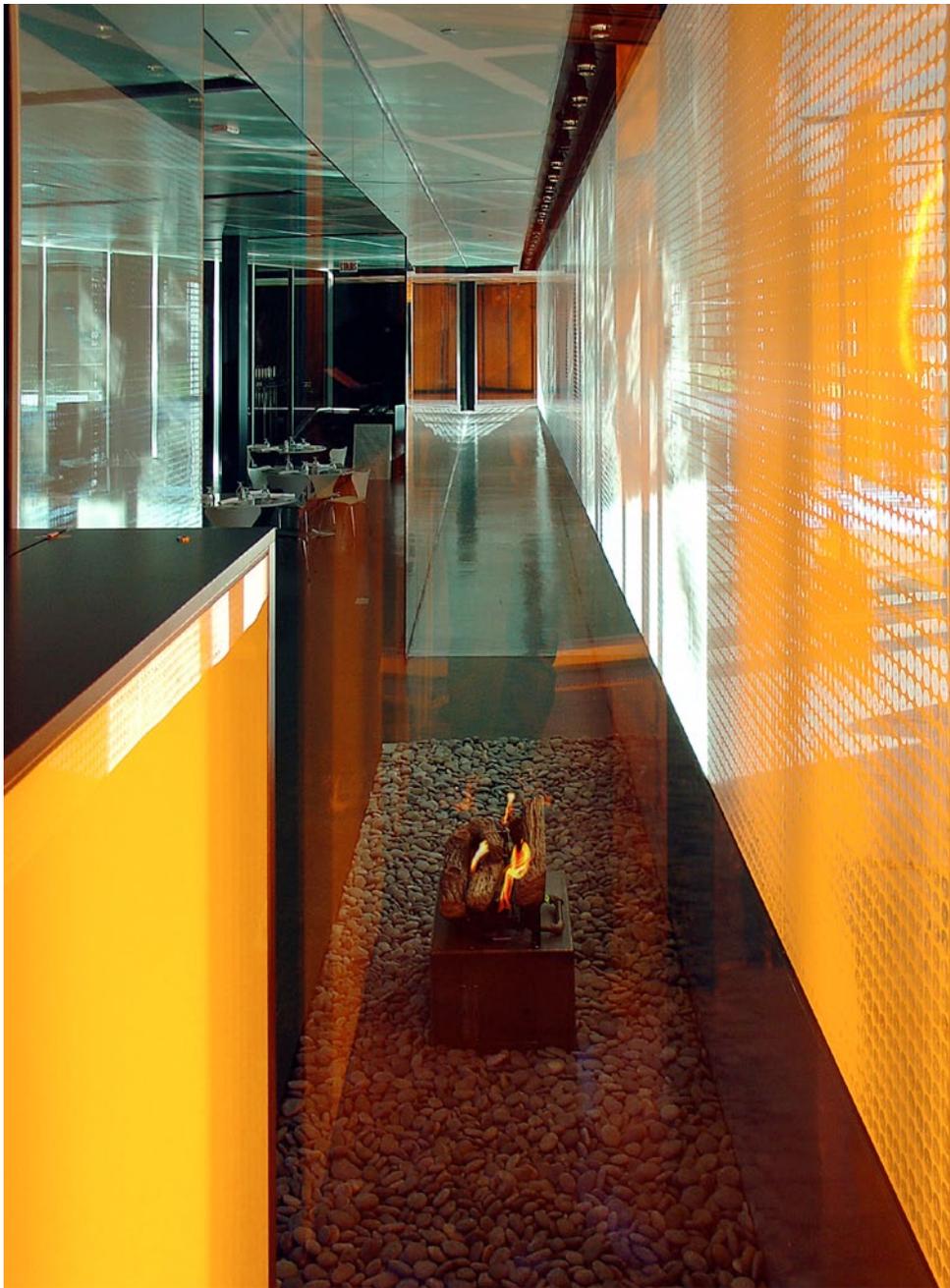
Festverglast und von der Öffentlichkeit abgewandt, wird beim Erker der Niederländischen Botschaft in Berlin (2003) auch über Macht nachgedacht. Foto: Andreas Levers

Korridor

Von allen Elementen, um die es bei der Biennale gehen wird, ist der Korridor das einzige, das nicht nur ein Bauteil, sondern eine räumliche Situation beschreibt. Da passt es, dass das *Maggie's Centre* in Glasgow, 2011 fertig gestellt, im Grunde nur aus einem Korridor besteht, der sich, voll verglast, um einen grünen Innenhof legt. Dessen Verwendung ist jedoch zugleich auch paradox, verbreiteten sich Korridore doch ursprünglich auch darum, weil sie im Gegensatz zur feudalen, aber auch bäuerlichen Raumflucht eine effiziente Trennung von Programm und Erschließung ermöglichen. Gerade in den Krebshilfe-Zentren der von Charles Jencks' Ehefrau, Maggie Keswick Jencks, begründeten Organisation geht es doch um eine Reduktion von Schwellen mit dem Ziel, den Austausch zwischen den Betroffenen zu erleichtern. Das *Maggie's* von OMA erhält darum seine räumliche Differenzierung nicht durch abgeschlossene Räume, sondern äußerst zurückhaltend durch verschachtelte L-förmige Wandelemente, die wie zufällig im Korridor herumstehen.



Kaum geschlossene Räume, dafür Zuspruch und Austausch bietet *Maggie's Centre* in Glasgow (2011), das als umlaufender Korridor gestaltet ist. Foto: Nick Turner



Ein gasbetriebener Kamin ohne Kamin als Hommage an die repräsentativen Räume der Moderne. Das Restaurant im *McCormick Tribune Centre* in Chicago von 2003.
Foto: Michael Dant

Kamin

Anders als zu Zeiten der klassischen Moderne sind Feuerstellen und Kamine heute eine Seltenheit. Lediglich in Wohnzeitschriften tauchen sie hier und da noch auf, gerne frei von der Decke hängend, als Statussymbol und Referenz an die Playboy-Villen der 70er Jahre. Selten sind sie auch im Werk eines Büros wie OMA, das sich vor allem auf öffentliche Gebäude konzentriert. Nur vage Hinweise finden sich: das Dutch House von 1995 scheint einen Kamin zu haben, möglicherweise auch das *Maison à Bordeaux*.

Nach etwas Recherche findet sich schließlich doch noch ein Exemplar, das sich die ganze Zeit gut sichtbar in der Öffentlichkeit versteckt hatte. Im *McCormick Tribune Campus Center*, 2003 auf Mies van der Rohes IIT-Gelände in Chicago errichtet, führt eine lange Rampe in das etwas tiefer gelegene Restaurant. An deren Ende erwartet den Gast ein gasbetriebener Kamin samt stilisiertem Feuerholz, der, mit etwas Fantasie, an den von Mies im Haus Farnsworth erinnert.



Die Toilette als Ort der kartesischen Vernunft im *Le Dauphin* in Paris von 2010. Foto: [Clement Guillaume](#)

Toilette

Im Vergleich zu Japan müssen die meisten europäischen Toiletten als eher langweilig gelten. Aber es gibt auch Ausnahmen, denn gerade Bar- und Restaurant-Besitzer glauben, sich dort mit besonders ambitionierten Lösungen übertreffen zu müssen. Anders im *Le Dauphin* in Paris, das im Herbst 2010 eröffnet wurde: Hier ist die Toilette ein betont nüchterner Ort, der mit seinen einfachen weißen Fliesen wie Karopapier wirkt, der aber gerade darum als architektonisches Element gut funktioniert. Während nämlich das Restaurant mit seinen Marmorwänden und der großzügigen Verspiegelung als veritabler Achtzigerjahre-Exzess à la Hans Hollein durchgeht, versetzt einen der Besuch auf der Toilette schlagartig in einen Zustand der Hyperrationalität, ganz so, als sei man aus der Matrix gefallen. Weshalb bei der Rückkehr an den Platz dann plötzlich alles so wirkt wie großes Theater.

Treppe

Das Werk von OMA ist reich an außergewöhnlichen Treppen, das beginnt schon bei frühen Projekten wie den *Checkpoint Charlie Apartments* in Berlin, bei dem eine schmale Stiege den Blockrand erfahrbar macht. Auch die niederländische Botschaft ist für ihr Trajekt in Form von Rampen und Treppen berühmt, doch haftet deren Verwendung dort etwas Ideologisches an. Ganz anders dagegen bei der *Casa da Musica* in Porto, die 2005 eröffnet wurde. Die Treppenräume umschließen hier den Konzertraum und dienen als dezentral-fragmentiertes Foyer, welches das allabendliche Zusammentreffen der städtischen Gesellschaft zu einem besonders komplexen Ereignis macht.



Rolltreppe

Von allen Elementen des Biennale-Programms ist die Rolltreppe vielleicht das überraschendste, weil sie nur wenig eigenes Potential verspricht, sondern eher ein Mittel zur Optimierung ist. Ihre Verwendung wird höchstens dann interessant, wenn sie den Rahmen der Verkehrsbauten und Kaufhäuser verlässt und, wie bei der *Casa da Musica* oder der *Seattle Central Library*, einen neuen Zugang zu Architektur ermöglicht. Einfache Rolltreppen werden dann zu Wahrnehmungsmaschinen.



Bei der Kohlenwäsche der Zeche Zollverein in Essen, deren Umbau zum Museum zusammen mit Böll und Krabel 2007 abgeschlossen wurde, wird diese Idee auf die Spitze getrieben. Rötlich-schwarz schimmernd, wurde hier eine geschlossene Rolltreppe als außenliegende Haupteinschließung des Gebäudes in die Geometrie des Ortes integriert. Auf der langen Fahrt nach oben bieten sich so nicht nur kontemplative Ausblicke auf die Umgebung, man kann auch den Weg der Kohle besser nachvollziehen, die einst mittels ähnlicher Förderbänder über das Zechen-Gelände transportiert wurde.

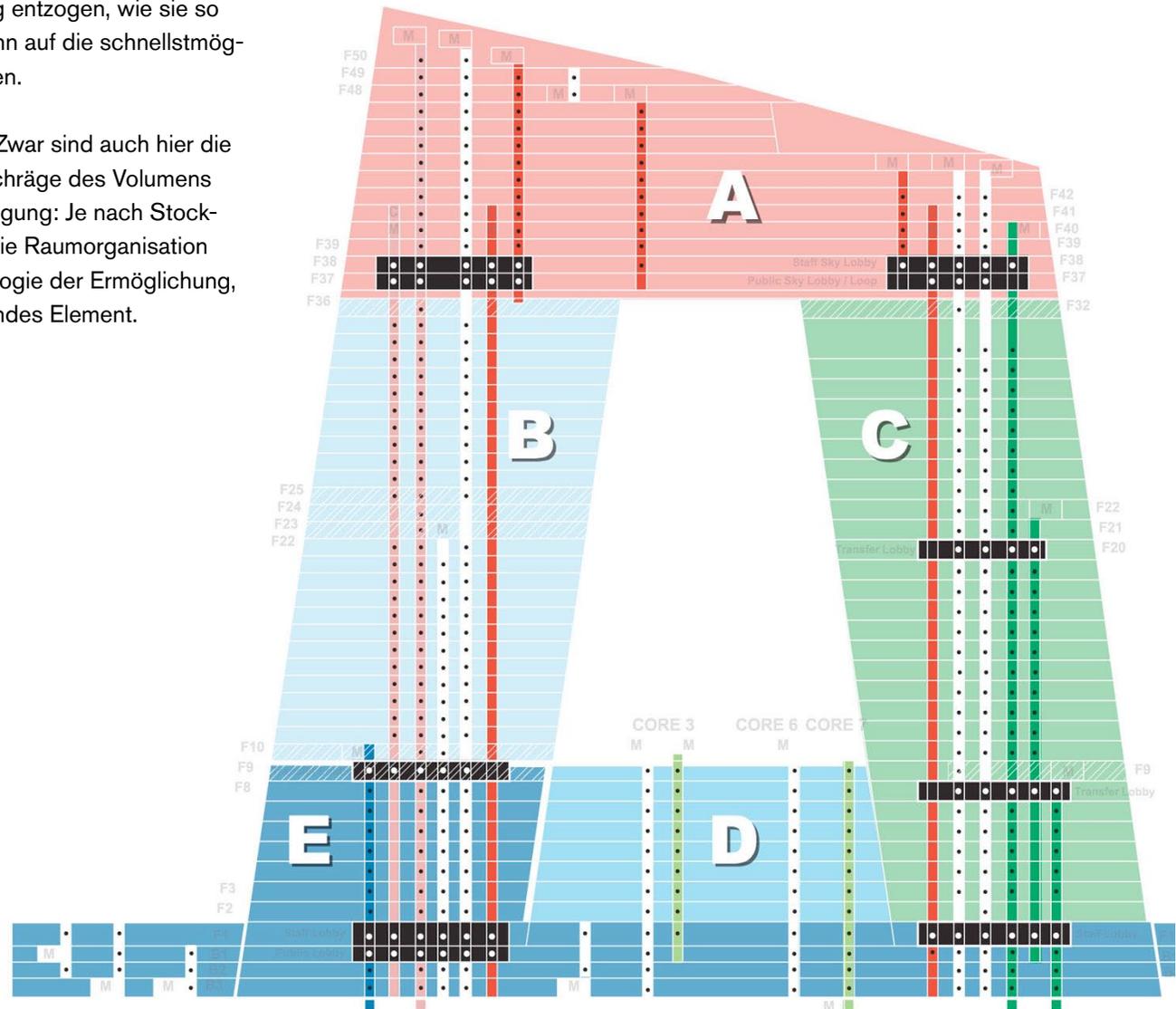


Beim *Casa da Musica* in Porto (2005) sind die Treppenräume Orte der Zusammenkunft, die Rolltreppe der Kohlenwäsche in Essen (2007) ist dagegen ein Mittel zur Kontemplation.
Fotos: Tiago A. Pereira, Christiane Necker, Dee Tine

Aufzug

Mit der fahrenden Etage für den gelähmten Bauherrn im Maison à Bordeaux konnte Koolhaas 1998 eines der markantesten Projekte zum Thema Aufzug realisieren, nicht ohne jedoch zuvor schon in „Delirious New York“ dessen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung des Hochhauses beschrieben zu haben. Gerade beim Hochhausbau hat sich der Aufzug allerdings bisher jeder kritischen Neuerfindung entzogen, wie sie so typisch für OMA ist. Viel ist anscheinend nicht zu machen, wenn auf die schnellstmögliche Weise Menschen in der Vertikalen befördert werden sollen.

Eine Ausnahme gibt es, wenn auch nur eine indirekte: CCTV. Zwar sind auch hier die Aufzüge rechtwinklig durch des Gebäude gelegt, durch die Schräge des Volumens kommt ihre Position in den Grundrissen aber plötzlich in Bewegung: Je nach Stockwerk liegen sie mal mittig, mal innen und mal außen, so dass die Raumorganisation immer etwas variiert. Der Aufzug ist hier also nicht nur Technologie der Ermöglichung, die man besser im Kern versteckt, sondern ein raumbestimmendes Element.



Rampe

Beim Pariser Centre Pompidou von Renzo Piano, Richard Rogers und Gianfranco Franchini trägt der langsam abfallende Platz dazu bei, das Gebäude auf subtile Weise aus seiner historischen Umgebung zu lösen. Es liegt eben nicht an einem bestehenden Platz, sondern erzeugt seinen eigenen Raum. Die breite Rampe des Wylie-Theatre in Dallas von 2009 fällt ebenfalls langsam zum Eingang hin ab und erinnert damit an diese Strategie. Anders als im engen Paris geht es in der modernistischen Weite des *Arts District* jedoch nicht um Isolation, sondern um Unmittelbarkeit. Erzeugt wird diese durch den allseits zu öffnenden Theaterraum im Erdgeschoss, für den wiederum das Foyer ins Untergeschoss verlegt werden musste. Das räumlich vielleicht simpelste Element des Theaters leistet hier am Ende also den entscheidenden Beitrag zu dessen innovativer Architektur. So kann es manchmal gehen. 🏠



Die Rampe des Wylie-Theaters in Dallas von 2009 ist zugleich das einfachste und das wichtigste Element des Gebäudes. Foto: Charles Rainwater

DIE MASCHINE LÄUFT WEITER

Von Stephan Becker

Während für OMA die letzten zehn Jahre schon extrem erfolgreich waren, sieht die Zukunft fast noch vielversprechender aus. Das zeigt ein Blick auf jene Projekte, die kurz vor Fertigstellung sind oder deren Bau zumindest schon begonnen hat. Gigantomanisches à la CCTV ist nicht darunter, dafür aber große europäische Gebäude mit programmatischer Mischnutzung und weitere Kulturmaschinen mit innovativem Konzept. 🏢



2014

Qatar Foundation Headquarters, Doha

Verwaltungsgebäude
30.000 Quadratmeter
Auftrag 2011

Foto: Torsten Seidel



2015

Musée National des Beaux-Arts, Québec

Museumserweiterung
12.000 Quadratmeter
Wettbewerbsgewinn 2010



2015
Fondazione Prada, Mailand

Ausstellungsräume
17.000 Quadratmeter
Auftrag 2008



2015
Bryghusprojektet, Kopenhagen

Architekturzentrum, Restaurants,
Geschäfte, Büros und Wohnen
27.000 Quadratmeter
Wettbewerbsgewinn 2006



2015
Timmerhuis, Rotterdam

Bürgeramt, Verwaltung, Wohnen,
Geschäfte, Parken
50.000 Quadratmeter
Wettbewerbsgewinn 2009



2015
Qatar National Library, Doha

Bibliothek
45.000 Quadratmeter
Auftrag 2011



2016
Bibliothèque Multimédia, Caen, Frankreich

Bibliothek
12.000 Quadratmeter
Wettbewerbsgewinn 2010



2015
Performing Arts Center, Taipei

Theater
50.000 Quadratmeter
Wettbewerbsgewinn 2009



2016
Faena Arts Center, Miami Beach, USA

Ausstellungsräume, Geschäfte, Parken
Auftrag 2011

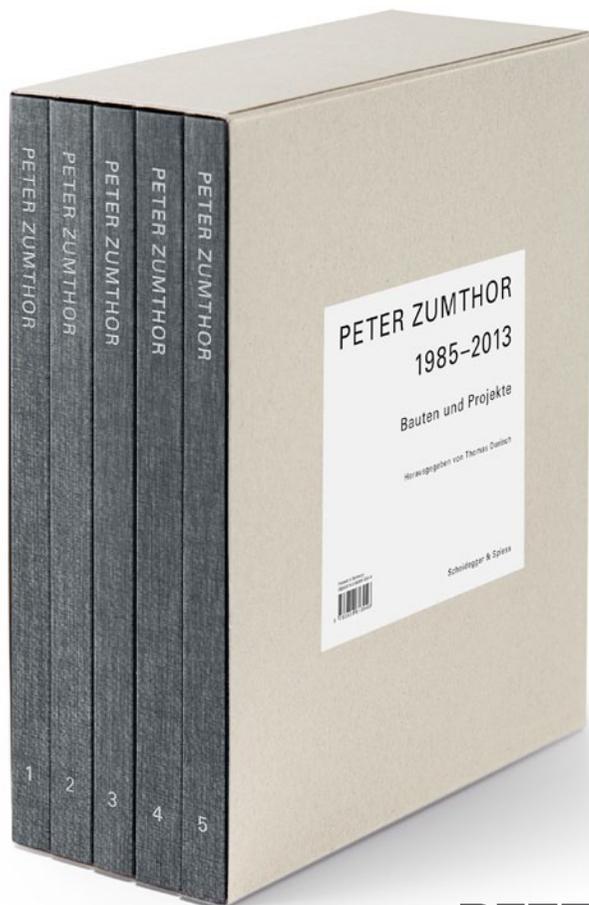
BAUNETZWOCHE #365



DESIGNLINES SPECIAL: URLAUB

Ob im Gartenstuhl, im Zelt oder auf dem Kreuzfahrtschiff: Designlines freut sich auf die schönste Zeit des Jahres. Freuen Sie sich mit!





PETER ZUMTHOR 1985 - 2013

*Thomas Durisch
Scheidegger & Spiess, Zürich 2014
Deutsche, englische oder französische Ausgabe
856 Seiten, 5 Bände, gebunden in Schuber
220 Euro*

www.scheidegger-spiess.ch

Kompakt ist sie nicht. Die 850 Seiten sind in fünf Bände gegliedert, in dunkelgraues Leinen gehüllt und werden von einem hellgrauen Karton zusammengehalten. Sie sollte auch nicht kompakt sein: Die große Zumthor-Monografie, nach fünf langen Jahren intensiver Arbeit Anfang April erschienen, versammelt 43 ausgewählte Bauten und Projekte von 1985 bis 2013 – darunter zahlreiche, die bisher noch nicht veröffentlicht worden sind. Das sind aber bei weitem nicht alle Projekte, auf die der Schweizer Architekt zurückblickt: 149 fasst die Tabelle im Werkverzeichnis am Ende der Publikation, die frühen Arbeiten bleiben unerwähnt.

„Sechs Kilo Zumthor“ titelte das Schweizer Magazin Hochparterre zum Erscheinen der großen Publikation – doch genug mit den Zahlen. Peter Zumthor ist nicht nur einer der grandiosen Architekten unserer Zeit, er macht auch wunderbare Bücher, wie er hier in Zusammenarbeit mit dem Herausgeber Thomas Durisch und dem Verlag Scheidegger & Spiess bewiesen hat. Ein klares Layout – nicht zu verspielt, aber auch nicht zu streng – widmet jedem Projekt mit Fotos vom Gebäude oder vom Modell, Visualisierungen, sauber gezeichneten Plänen oder zarten Aquarellen genügend Raum auf 15 bis 20 Seiten. Wenn der Architekt als kompromisslos, nachdenklich und zurückgezogen beschrieben wird, sagt man Zumthors Bauten eine sensible, stille Ästhetik zu.

Seine Gebäude gelten als magisch, ohne dabei einen großen Knall zu erzeugen – es ist eine reduzierte Architektur voller Kraft und Leichtigkeit, voller Stolz. Jedes spricht eine eigene Sprache, jedes ist einzigartig. „Was sie gemeinsam haben, ist mein Wunsch und Glaube, dass der Zweck eines Hauses und der Ort, an dem das Haus stehen soll, die architektonische Form fast wie von selbst hervorbringen“, erklärt Zumthor in seinem Vorwort. In seinem Buch schafft der Architekt lebendige Begegnungen voller Ruhe mit seinen Werken. Er führt den Leser einen halben Schritt in seine Welt hinein, in das kleine Haldenstein bei Chur im Kanton Graubünden.

Projekttexte von Peter Zumthor schließen jedes Kapitel. Hier gelingt ihm der Spagat, wichtige Informationen über Ideen und Hintergründe mit persönlichen Gedanken zu verbinden, ohne dabei das Buch zu einem Tagebuch werden zu lassen. Es ist keine Architektenprosa, die man üblicherweise in solch großen Monographien vermuten würde, es sind aber auch keine Berichte, ebenso wenig quält uns Zumthor mit intellektuellen Bandwurmsätzen oder konstruierter Poesie. „Das letzte Wort habe ich.“ Für diesen Spruch ist der Schweizer bekannt. Seine Worte sind so aufregend unaufgeregt wie seine Architektur. Nach diesem Buch wünscht man sich, Peter Zumthor würde noch viel mehr schreiben. *(Jeanette Kunsmann)*

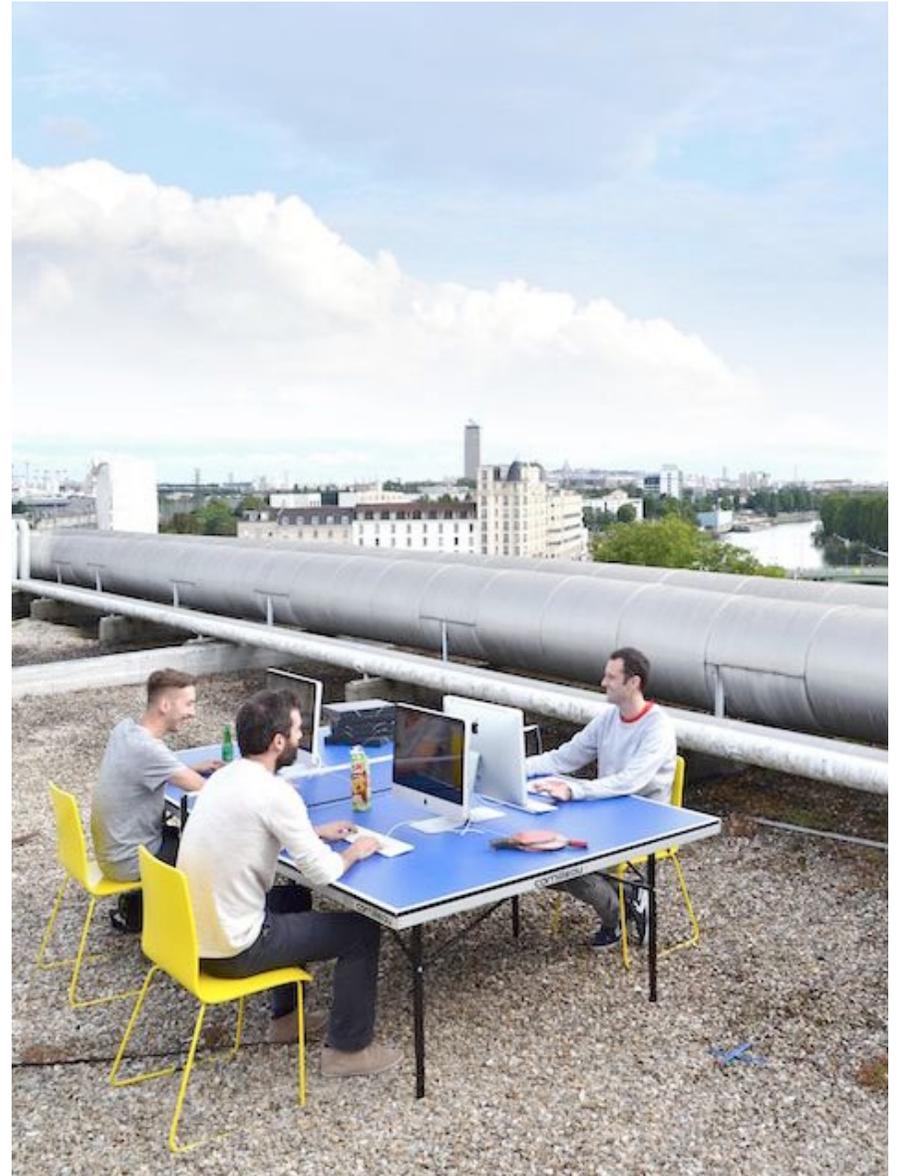


SHOOT YOUR STUDIO

Shoot your Studio! Zeig mir dein Büro und ich sage dir, was du machst: Der Blog shootyourstudio zeigt keine Arbeiten und Projekte, sondern sammelt Selfies von Büros aus aller Welt – darunter Architekten wie Helen & Hard, Caramel, Superstudio oder Archizoom, aber auch Künstler, Gestalter und Modedesigner. Die Londoner Architekten von Project Orange haben ihre Tische in einem weißgefliesten Loft aufgestellt und FREAKS freearchitects aus Paris entwerfen ihre Gebäude auf einer Tischtennisplatte auf dem Dach. Warum ausgerechnet Yves Saint Laurent vor einem wandfüllenden Spiegel auf dem Boden schneidert, weiß wohl nur sein Hund.



www.shootyourstudio.com





Countdown läuft...

Es ist ein typisch italienisches Phänomen: Kaum wird gefeiert, schmücken in Nord wie Süd bunte Lichtbögen die Straßen und Plätze. Dank einer Kooperation von OMA, Swarovski und den Spezialisten von Fratelli Parisi wird dieses Mittel auch bei der Ausstellung Monditalia in Venedig für die richtige Stimmung sorgen. Die Installation nennt sich *Luminare* und empfängt ab Anfang Juni die Besucher im Arsenal. www.fratelliparisi.com